

Jenseits von Morgen

Geschichten des Gelingens aus Bolivien

Jorge Krekeler

AGIAMONDO-Fachkraft und Themenberater von
MISEREOR · BOLIVIEN

Meine Auseinandersetzung mit dem Klimawandel sowie mein ganz persönliches Bedürfnis nach Harmonie haben mich zu einer zunehmend kritischeren Auseinandersetzung mit dem gängigen Verständnis von Entwicklung und unserem Zivilisationsmodell gebracht. Der notwendige Kurswechsel – weg von Wachstumsfixierung hin zu einer wirklich humanen Entwicklung – findet nur dann statt, wenn die Menschen selbst ihre Routinen ändern. Es ist also angesagt, sich von alten Denkschemata loszumachen, die eigene Komfortzone zu verlassen. Dinge, die bis dato als allgemeingültig übernommen werden, gehören hinterfragt.

Das Projekt „Jenseits von Morgen“ zeigt an konkreten Beispielen, dass gemeinwohlorientierte Formen des Fortschritts möglich sind. Es enthält „Geschichten des Gelingens“, die Hoffnung stiften und mögliche Stellhebel aufzeigen, wie Transformation stattfinden kann, ausgehend von der Motivation einzelner Menschen und kleinerer Kollektive:

Leben im und mit dem Wald

Manuel Tananta lebt mit seiner Ehefrau Matilde Muñoz in einer Dorfgemeinde von Riberalta, einem Landkreis im bolivianischen Teil Amazoniens. Vor 30 Jahren gründeten Manuel und Matilde zusammen mit sieben anderen Familien die Siedlung; heute leben hier 60 Familien. Jeder von ihnen steht eine großflächige Regenwaldparzelle von etwa 50 Hektar zur Bearbeitung zu. Es handelt sich jedoch um Gemeinschaftsbesitz, sodass keine der Familien ihr Land einfach veräußern kann.

Als junger Mann bestritt Manuel seinen Lebensunterhalt als Kautschuksammler, später dann in der Paranussernte. Viele der heute in Amazonien ansässigen Familien kamen ursprünglich aus dem andinen Hochland und der hier übliche Landbau war ihnen zunächst fremd. „Die ersten Jahre hier waren sehr hart“, erinnert sich Manuel. „Man musste zunächst



400 Paranussbäume als „Lebensversicherung“

den Hochwald roden, um dann Reis, Mais, Kochbananen und Maniok anpflanzen zu können.“ Damit ist jedoch der vom Wald aufrechterhaltene Nährstoffkreislauf unterbrochen und die dünne Humusdecke kann sich nicht regenerieren. Nach drei Jahren nimmt die Bodenfruchtbarkeit stark ab, sodass die Familie ein weiteres Stück der Parzelle roden und abbrennen muss, um sich davon ernähren und die kleine Überschussproduktion verkaufen zu können.

Paranussbäume als Lebensversicherung

Agroforstsysteme, die die natürlichen Bedingungen des Waldes imitieren, um darin in konzentrierter Form Pflanzen zur Nahrungs- und forstwirtschaftlichen Produktion anzubauen, sind hier die Lösung. Es braucht seine Zeit, um eine Agroforstparzelle einzurichten. Obwohl jährlich drei Pflegephasen notwendig sind, ist der Ertrag der ersten Jahre gering. Viele beginnen daher zwar mit der Agroforstwirtschaft, gehen dann aber wieder zum Brandrodungsbau mit einjährigen Monokulturen über.

Zusammen mit seinem Sohn Ariel bewirtschaftet Manuel heute sechs Parzellen und die Großfamilie lebt recht gut davon. Vor 12 Jahren setzte Manuel mehr als 400 Paranussbäume, die mittlerweile Früchte tragen, wodurch eine zusätzliche Einkommensquelle aufgetan wurde. „Die Paranussbäume sind die Lebensversicherung für meinen Lebensabend“, erklärt Manuel.

Unverzichtbar: Der Marktzugang

Die Agroforstbewirtschaftung im Regenwald ist im Vergleich zum Brandrodungsbau sehr umweltfreundlich und sozialverträglich; um aber auch rentabel zu sein, ist ein Marktzugang notwendig. Die Paranuss ist eine der wichtigsten Waldprodukte der Region, und Lagerung und Transport sind verhältnismäßig unproblematisch. Anders sieht es bei der mit dem Kakao verwandten Cupuazúfrucht sowie Palmenfrüchten wie der Asaí und Majo aus, da sie zunächst weiterverarbeitet und danach ununterbrochen gekühlt werden müssen. Dies stellte Manuel und seine Mitstreiter(innen) vor Probleme, denn es existierten weder eine Infrastruktur zur Weiterverarbeitung noch erschlossene Märkte. Mit Unterstützung des Instituts für Mensch-Landwirtschaft-Ökologie - IPHAE, einer Partnerorganisation von MISEREOR, entstanden zwei Produzentenvereinigungen in der Region, die gemeinsam mit IPHAE ein Genossenschaftsunternehmen gründeten. Verarbeitet werden verschiedene aus den Agroforstparzellen stammende Früchte (Asaí, Majo, Tamarinden), hauptsächlich jedoch Cupuazú; bis zu zehn Tonnen je Erntesaison. Das gekühlte Fruchtfleisch wird auf den lokalen und regionalen Märkten, hauptsächlich aber in den größeren Städten Boliviens, zur Produktion von Getränken abgesetzt.

„Seit meiner Jugend habe ich gelernt, die Natur wertzuschätzen. Was ich vor mehr als zehn Jahren geplant und gepflanzt habe, ist aufgegangen und sichert heute meinen Lebensunterhalt.“ Manuel ist davon überzeugt, dass jeder Baum und jede Pflanze eine Funktion ausüben: „Kudzú und Patujú helfen bei der Bodenfeuchtigkeit, die Palmen ziehen Grundwasser an und dienen als Nistplätze der Vögel. Um glücklich zu sein, möchte ich mit meiner Familie im Wald leben. Dafür brauche ich weder TV in HD noch ein luxuriöses Handy noch ein schweres Motorrad.“ Ein weiterer Agroforstbauer ergänzt: „Selbst beim Anlegen meiner Agroforstparzellen habe ich den Wald nicht gerodet oder abgebrannt, sondern habe kleine Schneisen geschlagen, um die Bäume dort zu pflanzen.“ Beide stimmen darin überein, dass die Agroforstwirtschaft rentabel ist und zugleich viele Arbeitsplätze schafft.

Das Beispiel zeigt, dass es nicht gerade einfach, jedoch grundsätzlich möglich ist, durch die Erschließung von Märkten für nachhaltig produzierte und weiterverarbeitete Früchte wirtschaftliche Existenzsicherung zu erreichen. Fehlende Information, geringe technische Kenntnisse alternativer Nutzungsformen sowie die erst langsam einsetzende Sensibilisierung

für den Konsum von nachhaltig produzierten Nahrungsmitteln sind die noch größten Hindernisse dafür, Märkte zu erschließen und stabile Einkünfte für die Agroforstproduzenten zu erreichen.

Herausforderungen

Manuel und seine Mitstreiter(innen) bringen die zukünftigen Herausforderungen auf den Punkt: Die Agroforstsysteme kämpfen um ihre Anerkennung als lohnende und nachhaltige Produktionsweise, da sie arbeitsintensiv und im Gegensatz zu den indigenen Völkern im Umfeld der Bauernfamilien in Amazonien noch recht unbekannt sind. Nur wenige junge Menschen zeigen Interesse daran, die Agroforstbewirtschaftung ihrer Eltern fortzusetzen. Der Staat bevorzugt kurzfristige, auf schnellen Gewinn und Ressourcenausbeutung angelegte Entwicklungsleitbilder; hier hat die Agroforstwirtschaft noch Boden gut zu machen, um ihre Vorteile deutlich zu machen und sich in das Bewusstsein der Menschen zu bringen.

Weitsicht statt Kurzsicht

Wird die Vorstellung, der (Regen)Wald sei ein Hindernis für Entwicklung, überwunden, eröffnet dieser Naturraum immense Möglichkeiten, um Lebensunterhalt und symbiotische Entwicklung zu sichern. Die familiäre Agroforstwirtschaft erlaubt die Nutzung des Regenwaldes, ohne dabei soziale oder Umweltschäden zu provozieren. Von entscheidender Bedeutung ist, dass kurzfristige und kurzfristige Nutzungsmodelle ad acta gelegt werden, um nachhaltig, ganzheitlich und im Einklang mit der Natur wirtschaften zu können.

Website „Jenseits von Morgen – Geschichten des Gelingens“: www.almanaquedefuturo.com/de

PRAXIS TIPP

196 SEITEN MUT

Gönnen Sie sich das motivierende Buch:
„Wer Mut sät wird eine andere Welt ernten.“
Mit 44 Beispielen, die beweisen, dass eine bessere Welt möglich ist. Bestellbar unter:
www.misereor-medien.de